

Copyright Acknowledgment

Publication Information

Hösle, Vittorio. 2013. "Charismatiker, Genie , Prophet Und Dynamischer Unternehmer . Zum Inneren Zusammenhang Der Elemente Einer Begriffsfamilie". *Scheidewege – Jahresschrift Für Skeptisches Denken* 43: 388–403.

This publication is made available in our archive with grateful acknowledgment to the original publisher, who holds the copyright to this work. We extend our sincere appreciation.

The inclusion of this work in our digital archive serves educational and research purposes, supporting the broader academic community's access to the works of Vittorio Hösle.

Terms of Use

Users are reminded that this material remains under copyright protection. Any reproduction, distribution, or commercial use requires explicit permission from the original copyright holder.

We are committed to respecting intellectual property rights and supporting the scholarly publishing ecosystem. If you are the copyright holder and have concerns about this archived material, please contact us immediately.

obj-idealismus-heute.phil2@uni-bamberg.de

Scheide wege

Jahresschrift
für skeptisches Denken

Herausgegeben von der
Max Himmelheber-Stiftung

Sonderdruck

Jahrgang 2013/2014

43



S. Hirzel Verlag

Inhalt

<i>Josef H. Reichholf</i>	Schätze im Kuriositätenschränk 5
<i>Gernot Böhme</i>	Das Schwinden der Natur 14
<i>Volker Herzog</i>	Vogelgesang und Musik 24
<i>Gerhard Fitzthum</i>	Die Asphaltierung der Welt 45
<i>Ilse Onnasch</i>	Mehr Licht – oder vom Verschwinden der Nacht 68
<i>Frank Berzbach</i>	Von der Fähigkeit, still zu sein 78
<i>Klaus Michael Meyer-Abich</i>	Man sieht nur, was man weiß 90
<i>Werner Theobald</i>	Ethik der Nachhaltigkeit? 104
<i>Engelbert Schramm</i>	Vom Tiger lernen – Orientierung am technischen Wasserkreislauf von Singapur? 121
<i>Hans-Georg Deggau</i>	Es gibt Geld – Zur Mentalität der Verschuldung 142
<i>Ernst Peter Fischer</i>	Zwei Weisen der Energie 160
<i>Fritz Reheis</i>	Energetische Vielfalt 163
<i>Ulrich Mertens</i>	GUTE AUSSICHTEN 174
<i>Hans-Martin Schönherr-Mann</i>	Vom Widerstand zum aktuellen Bürger-Protest 188
<i>Hansjürgen Bulkowski</i>	Von mir aus, von uns aus 211
<i>Simon Pasiëka</i>	Frei – Ich male meine Fiktionen 225
<i>Nora S. Stampfl</i>	Spielwelten 245
<i>Friedrich Pohlmann</i>	Die Vielfalt des menschlichen Gesichts 260
<i>Stefan Diebitz</i>	Die Bedeutung des Gesichts für die Moral 278
<i>Rainer Hagen</i>	Hinter dem Schleier 300
<i>Sigbert Gebert</i>	Die Sehnsucht der Reise 307
<i>Thomas Fuchs</i>	Glück und Zeit 322
<i>Michael Hauskeller</i>	Die Natur des verbesserten Menschen 337
<i>Eduard Kaeser</i>	Wissenschaftskitsch 347
<i>Peter Cornelius Mayer-Tasch</i>	German for Germans 357
<i>Sebastian J. Moser</i>	Zusammen laufen, nicht rennen! 366
<i>Friedwart Uhland</i>	Das Unmögliche 373
<i>Vittorio Hösle</i>	Charismatiker, Genie, Prophet und dynamischer Unternehmer 388
	Biographische Angaben 405

Vittorio Hösle

Charismatiker, Genie, Prophet und dynamischer Unternehmer

Zum inneren Zusammenhang der Elemente einer Begriffsfamilie

Der Terminus „Charisma“ übt gerade in der deutschen Kultur eine elektrisierende Wirkung aus: DER SPIEGEL 46/2012 widmete nach der Wiederwahl Barack Obamas sogar sein Titelblatt dem mysteriösen Phänomen Charisma. Im folgenden werde ich nicht auf die Ergebnisse empirischer Wissenschaften wie der Psychologie, der Betriebswirtschaftslehre oder der Politikwissenschaft eingehen, die versuchen zu erklären, wieso einige Menschen die besondere Fähigkeit haben, andere zu innovativem Verhalten zu motivieren, und worin diese Fähigkeit genau besteht. Als Philosoph will ich vielmehr der klassischen Aufgabe der Begriffsklärung nachgehen. Während schon Max Weber Charisma und Prophetie parallelisiert und die Verbindung von Genie und Charisma seit langem vertraut ist – im Juni 2011 galt ihr eine von Helmuth Kiesel und Carsten Dutt organisierte Tagung an der Universität Heidelberg –, besteht die Pointe dieses Textes darin, mit dem Begriff des dynamischen Unternehmers einen weiteren Baustein der Begriffsfamilie einzubeziehen. Das hat, wie mir scheint, die wichtige Konsequenz, Genie- und Charismabegriff ihrer manchmal überhöhten Aura zu berauben und sie einer allgemeinen Theorie der Innovation in der menschlichen Kultur-entwicklung einzuordnen.

Begriffsgeschichtlicher Hintergrund

Hätte in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts ein Symposium über Genie und Charisma stattgefunden, hätten ein paar Theologen über die Charismen des Heiligen Geistes gesprochen und wahrscheinlich ein Klassischer Philologe über den Genius des Sokrates. Denn das Wort

„Charisma“ ist bekanntlich griechischen Ursprungs und wurde entscheidend durch Paul geprägt. Charisma ist Ausfluß der Charis, der Gnade Gottes, also ein freies Geschenk; der Ausdruck wird im Singular oder Plural (dann oft auf die Gaben des Heiligen Geistes bezogen) sechzehn Mal in den Briefen Pauls benutzt (Röm 1.11, 5.15, 16, 6.23, 11.29, 12.6; 1. Kor 1.7, 7.7, 12.4, 9, 28, 30, 31; 2. Kor 1.11; 1 Tim 4.14; 2 Tim 1.6), nur einmal sonst im Neuen Testament (1. Petr 4.10). Paulus setzt damit eine jüdische Tradition fort: „Hen“ und „hanan“ sind die entsprechenden jüdischen Termini (als Substantiv bzw. als Verb). „Charisma“ hat also ursprünglich eine religiöse Dimension. Das Wort „Genie“ hingegen entwickelt sich aus dem Lateinischen. Es hat seine Wurzel in dem Wort „ingenium“, das ein angeborenes Talent bedeutet, aber auch in dem Wort „genius“, der einen von dem das „ingenium“ besitzenden Individuum unterschiedenen, unabhängigen Gott bedeutet.

Der moderne Genie- und Charisma-Begriff sind das Resultat eines weitgehenden Säkularisierungsprozesses.¹ Der Genie-Kult, wie er im Laufe des 18. Jahrhunderts beginnt und im 19. Jahrhundert bildungsbürgerliche Schichten erfaßt,² ist ein Surrogat des Verlustes des Glaubens an andere Formen von Autorität, und Max Weber konnte seinen Charismabegriff nur entwickeln, weil er nicht mehr an die Charismen des Heiligen Geistes glaubte. Satirisch übertrieben: Wer kein Heiligenbild mehr bei sich aufgestellt hat, der braucht eine Beethoven-Büste; und wem das Neue Testament nichts mehr sagt, blickt sich nach Charismatikern um. Es ist eine schwierige Frage, auf die hier nicht näher einzugehen ist, warum Deutschland im 19. Jahrhundert viel schneller entchristlicht wurde als etwa Großbritannien. Der Beitrag des Linkshegelianismus ist m.E. beträchtlich gewesen: Mit der Immanentisierung des absoluten Geistes im Laufe des 19. Jahrhunderts etwa bei Ludwig Feuerbach lösen exzeptionelle Formen des Menschseins Gott ab. Und in diesem Zusammenhang liegt es nahe, den Charismatiker, den Propheten und das Genie einerseits als ausschließlich anthropologische Kategorien zu verstehen, sie andererseits mit Sinnerwartungen aufzuladen, die früher von der Religion befriedigt wurden. Ohne Zweifel haben Genies ferner eine wichtige Rolle als Identifikationszentren bei der Nationenbildung gespielt. Einer der Gründe, warum die deutsche Kultur so anfällig für Genies und Charismatiker war, ist, daß Deutschland, mit Helmuth Plessner zu reden,³ eine verspätete Nation war und daß in dem Prozeß der deutschen Nationenbildung im 19.

Jahrhundert die Suche nach Genies eine Art Ersatz war: Wir haben zwar noch keinen einheitlichen Staat, aber wir haben in unserer Geschichte viele Genies. Andere Länder, die schon einen funktionierenden Staat hatten, hatten es nicht nötig, in vergleichbarer Art nach Genies zu fahnden.

Das sachliche Problem der Begriffsbildung. Unterschiede zwischen Genie und Charismatiker

Auch wenn die Frage nach dem historischen Ursprung von Begriffstermini oft nützlich ist, geht es mir hier primär darum, Begriffe in ihrem sachlichen Zusammenhang zu diskutieren und dabei auf einige Probleme einzugehen, die sich an die Verwendung dieser Begriffe knüpfen. Während Geisteshistoriker Begriffe analysieren und interpretieren, die von anderen Autoren verwendet werden, kann sich der Philosoph nicht mit Begriffszuschreibungen begnügen. Er kann nicht einfach darauf verweisen: „Der Autor N. benutzt diese Begriffe“, sondern muß selber Begriffe bewußt verwenden und versuchen, sie in ein Begriffssystem einzuordnen und dadurch gegenüber alternativen Begriffsbildungen zu legitimieren. Das ist die entscheidende Differenz zwischen einer interpretierenden und einer systematischen Wissenschaft. Freilich kommen beide Wissenschaften darin überein, daß sie zwischen Begriff und Begriffsnamen unterscheiden oder wenigstens unterscheiden sollten. Begriffsnamen wandeln sich in der Zeit wie alle Produkte der menschlichen Kultur; Begriffe dagegen beziehen sich auf eine ideale Welt von Bedeutungen.⁴ Wandeln kann sich, ob diese Begriffe in der erfahrbaren Wirklichkeit instantiiert sind, und erst recht, ob Menschen an deren Instantiierung glauben; aber das kann mit deren Bedeutung nichts zu tun haben, weil ja sonst ein sachlicher Streit über die Instantiierung der Begriffe gar nicht möglich wäre. Es kann zudem wohl der Fall sein, daß ein Autor mit einer besonderen Aura versehene Begriffsnamen wie „Genie“ oder „Charisma“ z.B. aus propagandistischen Gründen für etwas verwendet, das, sogar nach seinen eigenen Begriffsdefinitionen, nicht so heißen sollte. Umgekehrt sollte man davor zurückschrecken, von der Verwendung eines Begriffs nur deswegen abzusehen, weil ein Begriffsnamen in Verruf geraten ist: Weil er mißbraucht wurde, heißt das noch lange nicht, daß der entsprechende Begriff nicht legitim ist.

Zunächst ist festzustellen: Das Wort „Genie“ ist im Deutschen homonym, weil es sowohl den Träger einer Ausnahmebegabung bezeichnet als auch diese Begabung selbst, während man im anderen Fall die zwei unterschiedlichen Termini „Charismatiker“ und „Charisma“ benutzt. (Beide Begriffe sind insofern vage, als es eine haarscharfe Grenze zwischen großem Talent und Genie bzw. zwischen überdurchschnittlicher Ausstrahlungskraft und Charisma m.W. nicht gibt.) Ich werde im folgenden unter „Genie“ den Träger der entsprechenden Eigenschaft verstehen, also ihn mit dem Charismatiker parallelisieren. Offenbar gehören diese beiden Begriffe zu einer gemeinsamen Begriffsfamilie, die mit Innovation zu tun hat, gleichzeitig sind sie offenbar nicht bedeutungsgleich. Der erste Unterschied betrifft die Sachsphären, in denen die Innovation erfolgt. Genies spielen in Wissenschaft und Kunst, in einem vageren Sinne des Wortes auch bei Kunstfertigkeiten eine Rolle – wir können Goethe ein dichterisches, Newton ein physikalisches Genie und vielleicht Michael Jordan ein Genie des Basketballspiels nennen –, während der Charismatiker im Bereich der Macht oder Herrschaft zu Hause ist. (Ich beschränke mich hier auf politische Macht und Herrschaft, obgleich es Charismatiker auch in Unternehmen, Universitäten usw. gibt.) Das hat zweitens die wichtige Konsequenz, daß der Charismatiker sich erst in einer sozialen Beziehung entfalten kann, während das beim Genie nicht notwendig der Fall ist. Denn das Genie verhält sich zu einer idealen Sphäre von Propositionen (der Dichter vielleicht von Formen). Der Begriff des „verkannten Genies“ ist daher vollkommen sinnvoll: Ein verkanntes Genie ist ein Genie, das bestimmte Einsichten hat, die hochgradig innovativ sind, ohne daß andere Menschen das begreifen oder anerkennen. Dagegen ist der Begriff des „verkannten Charismatikers“ unmittelbar widersprüchlich, weil das Charisma sich nur in einer sozialen Beziehung entfalten kann. Der Charismatiker *muß* sozial wirken, während ein Genie sehr wohl ein Genie sein kann, ohne zu wirken.

Nur kurz kann hier die Alternative „Entdeckung oder Erfindung“ gestreift werden. Es scheint mir offenkundig, daß das wissenschaftliche Genie bestimmte Wahrheiten entdeckt – das ist offenkundig der Fall für die Naturwissenschaften, meines Erachtens auch für die Geisteswissenschaften, trotz der Verliebtheit in konstruktivistische Modelle, die heute vorherrscht. Der einzige Bereich, für den man ernsthaft diskutieren könnte, ob eine Erfindung statt einer Entdeckung vorliegt, ist die Mathematik, auch wenn mir der Platonismus weiterhin die richtige

Antwort zu bieten scheint. Bei der Kunst ist das hingegen anders. Hier liegen eindeutig Erfindungen vor – die Neunte Symphonie von Beethoven ist nicht etwas, was vor Beethoven irgendwie existierte. Das Charisma scheint eine Mittelstellung einzunehmen, weil der Charismatiker zwar eine neue soziale Beziehung schafft; aber er kann das nur, weil es eine „latente charismatische Situation“ gibt,⁵ in der außerhalb seiner eigenen Person eine bestimmte Erwartungshaltung angesichts einer wahrgenommenen Krise besteht, die er erkennt und benutzt. Es liegt keineswegs nur am Charismatiker, ob er wirkt; es bedarf vielmehr der Empfänglichkeit seitens eines engeren oder breiteren Gefolges.

*Max Webers Schlüsselstellung in der Geschichte des Charisma-Begriffs.
Charisma und Prophetie*

Ich erwähnte schon, daß es denen des Genie und Charisma verwandte Begriffe gibt. Max Weber, der den modernen Charismabegriff im Bewußtsein seiner religiösen Wurzeln dem „Kirchenrecht“⁶ des bedeutenden Kirchenhistorikers und Kirchenrechtlers Rudolph Sohm entnommen und ihn auf die Herrschaftssoziologie übertragen hat, benutzt einen analogen Begriff in seiner Religionssoziologie, nämlich „Prophet“. Denn der Prophet verhält sich zum Priester wie die charismatische Herrschaft zur traditionellen Herrschaft. Die Entsprechung liegt auf der Hand: Der Priester setzt eine Tradition fort, ja, oft hat er sein Amt einfach ererbt, während der Prophet jemand ist, der eine besondere Beziehung zum Göttlichen beansprucht, die nicht einfach auf traditioneller Autorität beruht. „Wir wollen hier unter einem ‚Propheten‘ verstehen einen rein *persönlichen* Charismaträger, der kraft seiner Mission eine religiöse *Lehre* oder einen göttlichen Befehl verkündet“, heißt es in § 4 von Kapitel V des Zweiten Teils von „Wirtschaft und Gesellschaft“.⁷ Die jüdische Kultur hat es zwar geschafft, das Prophetenamt, das sozialpolitische Aufgaben übernimmt, gleichsam zu institutionalisieren – mit dem Auftreten von Propheten wurde jahrhundertlang gerechnet. Aber es war unvorhersehbar, wer sich zum Prophetenamt berufen fühlen würde. Webers Definition weist terminologisch zurück auf den Begriff der charismatischen Herrschaft, wie er in § 10 von Kapitel III des Ersten Teils entfaltet wird. Bekanntlich werden in diesem Kapitel in § 2 rationale, traditionale und charismatische Herrschaft als die drei reinen Typen legitimer Herr-

schaft unterschieden. Die rationale Herrschaft eines Vorgesetzten gründet im Glauben an die Legalität gesetzter Ordnungen, die traditionale Herrschaft eines Herrn auf der Anerkennung der Heiligkeit von jeher geltender Traditionen, die charismatische Herrschaft „auf der außeralltäglichen Hingabe an die Heiligkeit oder die Heldenkraft oder die Vorbildlichkeit“ eines Führers (124). Der dem Charismatiker zugehörige Herrschaftsverband ist anfangs „eine emotionale Vergemeinschaftung“ (141) – statt Beamten gibt es Jünger; das Charisma ist spezifisch wirtschaftsfremd, weil es sich als Sendung versteht. Die charismatische Herrschaft fordert die gewöhnliche, traditionale Herrschaft heraus: „Das Charisma ist *die* große revolutionäre Macht in traditional gebundenen Epochen. ... In vorrationalistischen Epochen teilen Tradition und Charisma nahezu die Gesamtheit der Orientierungsrichtungen des Handelns unter sich auf.“ (142) Dabei besteht eine oszillierende Bewegung: Nicht nur löst charismatische traditionale Herrschaft ab, die unvermeidlich einsetzende Veralltäglichsung des Charisma führt zu neuen Formen traditionaler Herrschaft – traditional ständische Normen, etwa in Aristokratien, ergeben sich oft aus erbcharismatischen. (Wer Dantes *Paradiso* XI und XII gelesen hat, weiß, wie schnell die selbst von den größten Heiligen gegründeten Orden in Besitzstanddenken degenerieren.) Weber erweckt zwar den Eindruck, als sei charismatische Herrschaft wesentlich auf die traditionelle bezogen, erwähnt allerdings Napoleon als plebiszitären charismatischen Herrscher (141f., 157). Daher scheint es mir sinnvoller, traditionale und rationale Herrschaft als die zwei Grundformen „normaler“ Herrschaft zu betrachten, die nicht in oszillatorischen Bewegungen alternieren, sondern deren zweite in langfristiger Evolution auf die erste folgt (wobei die Ersetzung traditioneller durch rationale Herrschaft in den einzelnen Kulturen selbstredend zu verschiedenen Zeitpunkten erfolgt). Die rationale Herrschaftsform kann nun durch den Charismatiker genauso herausgefordert werden wie die traditionelle Herrschaftsform, die jener vorausgeht, auch wenn es richtig ist, daß die rationale Herrschaft sich vor Charismatikern dadurch besser zu schützen vermag, daß sie Formen legalen Wandels in sich selbst integriert.

Max Weber ist sich darüber im klaren, daß seine drei Herrschaftsformen reine Typen sind (124). Daneben gibt es Mischtypen. Ein besonders faszinierender, den Weber noch nicht kennt, ist der Charismatiker des Traditionalismus. Das scheint zunächst ein widersprüchlicher Begriff zu sein, ist es aber nicht. Der Charismatiker des Traditionalismus ist

jemand, der ein persönliches Charisma hat, das aufbaut auf seiner Verteidigung einer angefochtenen Tradition. Der größte Charismatiker des Traditionalismus im 19. Jahrhundert ist m.E. Pius IX. gewesen, mit dem eine ganz neue Popularität des Papstamtes beginnt – das Amt gewinnt eine Ausstrahlungskraft, die es für einen traditionellen Katholiken im 18. Jahrhundert überhaupt nicht hatte und die u.a. durch Selbststigmatisierungsprozesse – der Papst als der Gefangene des Vatikans – gesteigert wurde. Auch wer es für abwegig gehalten hat, daß Pius IX. heiliggesprochen wurde, muß anerkennen, daß er einen genialen Instinkt dafür hatte, im Kontext des 19. Jahrhunderts eine Synthese von Charisma und Traditionalismus zu errichten.

Die Wertfreiheit der Weberschen Begriffsbildung und eine mögliche Ergänzung

Entscheidend an Webers Begriffsbildung ist, daß sie den Durchbruch der wertfreien Soziologie darstellt, die sich schon Ende des 19. Jahrhunderts bei Émile Durkheim anbahnt, aber bei Weber zu ausdrücklicher Klarheit gelangt.⁸ Das hat zur Folge, daß die Begriffe „Charisma“ und „Prophet“ von ihm wertfrei verwendet werden. Das ist selbstredend dem Selbstverständnis Pauls diametral entgegengesetzt, wenn er von „Charismen“ redet. Wenn man glaubt, daß die Charismen die Gaben des Heiligen Geistes sind, scheint es geradezu frevelhaft, wie etwa Hans-Ulrich Wehler, der als Historiker mit Webers Begriff arbeitet, von Hitler als Charismatiker zu reden.⁹ Aber der Webersche Charismabegriff ist eben wertneutral. Ich selber habe keine Schwierigkeiten damit, Gandhi und Hitler gleichermaßen als Charismatiker zu bezeichnen, *sofern nur zugestanden wird, daß es eine rationale Möglichkeit gibt, zwischen guten und schlechten Charismatikern zu unterscheiden*, d.h. daß man neben den rein deskriptiven soziologischen auch normativ-deskriptive Mischbegriffe bilden kann. Dazu freilich braucht man ein ethisches Kategoriensystem, an dem Weber als Soziologe gar nicht interessiert war. Das ist sein gutes Recht, doch was an ihm manchmal stört, ist, daß er bestreitet, daß so etwas wie eine rationale Ethik möglich sei. Dies ist ein komplexes metaethisches, letztlich erkenntnistheoretisches Problem, zu dem Weber, obgleich der größte Soziologe des 20. Jahrhunderts, nicht besonders qualifiziert war. Analog kann man den Geniebegriff auf exzeptionelle

Leistungen jeder Art verallgemeinern und Jack the Ripper oder Henri-Désiré Landru geniale Verbrecher nennen. Denn es ist nicht einfach, in funktionierenden Rechtsstaaten mindestens fünf Frauen aufzuschlitzen und nicht gefaßt zu werden oder erst nach dem zehnten Mord an einer Witwe, deren Vermögen man sich hat übertragen lassen, entlarvt zu werden. Wenn jemand diese verbrecherische Spitzenleistung genial nennen möchte, mag das akzeptabel sein, sofern nur klar ist, daß Jack the Ripper und Landru pathologische Verbrecher waren. Analog habe ich auch nichts dagegen, Han van Meegeren, den berühmten niederländischen Kunstfälscher, der zu seinem Betrug getrieben wurde, weil seine traditionalistische Kunst durch den Aufstieg der genialen Schöpfer der Moderne ins Abseits geriet, als genialen Kunstfälscher zu bezeichnen (ein genialer Künstler war er sicher nicht).

Joseph Schumpeters dynamischer Unternehmer als verwandter Begriff

Wir können folgende Proportion aufstellen: Es verhält sich der Charismatiker zu dem Vertreter traditioneller Herrschaft wie der Prophet zum Priester oder wie das Genie zu dem Vertreter normaler Wissenschaft bzw. normaler Kunst.¹⁰ Der Veralltäglichen des Charismas und der dogmatischen Erstarrung der prophetischen Verkündigung entspricht das Normalwerden genialer wissenschaftlicher und künstlerischer Innovationen, die nun zum festen Lehrbestand gehören, der von den Zöglingen ebenso unkritisch aufgenommen wird wie das seinerzeit vom Genie in Frage Gestellte. Diese Proportion möchte ich nun ergänzen um eine neue Dimension, indem ich aus den Bereichen von Herrschaft, Religion, Kunst und Wissenschaft übergehe zu dem Bereich der Wirtschaft. In ihr ist das Pendant zu Genie, Prophet und Charismatiker der dynamische Unternehmer. Der dynamische Unternehmer ist zwar als Phänomen uralt, doch die Kategorie ist neu. Sie wurde erst im 20. Jahrhundert von Joseph Schumpeter formuliert. In der „Theorie der wirtschaftlichen Entwicklung“¹¹ ist die grundlegende These Schumpeters vereinfacht diese, daß die Ungleichgewichte des Kapitalismus auf unternehmerische Innovation zurückgehen. Der dynamische Unternehmer, den er vom Wirt schlechtweg, dem traditionellen Unternehmer, dadurch unterscheidet, daß er einen Blick für neue Möglichkeiten und eine innere Freiheit von der Macht der Gewohnheit hat, kann deswegen so enorme Profite ma-

chen, weil er eine innovative Idee umsetzt, z.B. indem er ein neues Gut produziert, eine neue Produktionsform einführt, einen neuen Absatzmarkt erschließt usw. Der dynamische Unternehmer verursacht dabei, was Schumpeter im siebten Kapitel des zweiten Teils von „Capitalism, Socialism and Democracy“ von 1942 „creative destruction“, „schöpferische Zerstörung“ nennt¹²: Diejenigen, die alte Produktionsweisen oder alte Produkte anbieten, sind nicht mehr wettbewerbsfähig, weil die Nachfrage sich nach den neuen Produkten oder Produktionsformen umorientiert. Für eine Übergangszeit, bis andere den dynamischen Unternehmer nachzuahmen lernen, hat dieser daher die Möglichkeit, außerordentliche Profite zu machen. Schumpeter war der Ansicht, daß dynamische Unternehmer die Kraft sind, die die Wirtschaft wirklich voranbringt – sie sind, so könnte man sagen, die modernen Erben der Eroberer früherer Zeiten, zu denen er mit Achtung aufblickt, weil sie couragiert und risikobereit sind. Schumpeter räumt ein, daß der Preis des dynamischen Unternehmertums groß ist: Dank ihnen verlieren viele ihren Erwerb. Aber seine Auffassung war, daß nur die dynamischen Unternehmer die Produktivkräfte so entfalten können, daß die Menschheit in einigen Jahrzehnten in eine Situation kommen würde, in der sie durch großzügige Arbeitslosenversicherung die finanziellen Probleme derjenigen auffangen können werde, die von periodischer Arbeitslosigkeit betroffen sind, die er als unweigerliches Schicksal einer kapitalistischen, auf Wandel angelegten Wirtschaftsform ansah (117 ff.). Dabei hat er sicher unterschätzt, daß auch der alimentierte Arbeitslose Probleme hat, weil er einen Verlust des Selbstwertgefühls erleidet.

Wie ist Innovation in den verschiedenen Sphären der Kultur zu bewerten?

Worin liegt die Wesensverwandtschaft des Begriffs des dynamischen Unternehmers zum Begriff des Genies oder des Charismatikers oder des Propheten? Alle vier sind Repräsentanten der Innovation. Sie alle wollen etwas Neues, ohne sie gäbe es kaum Fortschritt. Unvermeidlicherweise führen sie dabei zum Untergang tradierter Formen: Schöpferische Zerstörung gibt es in allen Sphären der menschlichen Kultur – ja, man kann den Begriff auch auf die Evolution des Lebendigen verallgemeinern. Wie soll man solche Innovatoren bewerten? Klar ist zunächst, daß sich die Bewertung von Innovationen im Laufe der Geschichte gewandelt hat.

Die Moderne ist als solche eine Kulturepoche, in der Innovation das leitende Prinzip ist – „neu“ ist ein Wort, das moderne Menschen in ganz anderer Weise fasziniert als die Römer, bei denen „homo novus“ den Emporkömmling und „res novae“ den Umsturz bedeuten. Das hat einerseits zu tun mit der Herausbildung einer Geschichtsphilosophie des Fortschritts, die im 18. Jahrhundert ihren Durchbruch erlebt, andererseits mit einem neuen Begriff der Individualität, als deren Ausdruck eben die Erfindung von Neuem erscheint. In dieser Epoche geschieht es, daß das Genie nicht mehr eine fremde Macht ist, die das geniale Individuum inspiriert, wie das Daimonion den Sokrates, sondern daß das Individuum selbst Genie genannt wird. Das Genie wird zu einer internen Macht. Dieser Wandel ist insgesamt sicher positiv zu sehen – die enormen wirtschaftlichen und wissenschaftlichen Fortschritte der drei letzten Jahrhunderte haben Milliarden ein menschenwürdiges Leben ermöglicht, das ihnen früher versagt gewesen wäre (wenn es sie überhaupt gegeben hätte).

Gleichzeitig ist klar, daß in den einzelnen Bereichen Innovation unterschiedlich bewertet wird. Im Bereich der Wirtschaft wird sie am leichtesten akzeptiert, trotz Phänomenen wie des Luddismus (Maschinenstürmerei), weil jeder, der nachdenkt, begreifen muß, daß ohne wirtschaftliche Innovationen bestimmte Probleme nicht gelöst werden können. Man ist zur Innovation zumal dann bereit, wenn bestimmte Auffangsysteme da sind, um denjenigen etwa durch Umschulungen zu helfen, die arbeitslos geworden sind. Am schwierigsten ist dagegen die Innovation zu akzeptieren in der Religion, weil Religion in ihrem Selbstverständnis oft auf tradierten Offenbarungen basiert und auf letzte Wahrheiten zielt. Religionen sind daher wesensnotwendig innovationsscheu. Allerdings können sich natürlich auch Religionen nicht der Innovation entziehen, und eine vertraute Weise der Neuerung besteht darin, daß man die eigenen Innovationen als Restaurationen ursprünglicher Formen ausgibt: Weber spricht von vermeintlichen Religionserneuerern im Unterschied zu expliziten Religionsstiftern (268). Das geschieht meist mit gutem Gewissen, obgleich für den aus der Distanz beobachtenden Historiker die Innovation auf der Hand liegt. Ein gutes Beispiel ist die Reformation: Es ist für uns manchmal schwer zu glauben, daß die calvinistischen Frühkapitalisten ernsthaft meinten, sie stünden dem Geist der Bergpredigt und dem Vorbild der Lilien auf dem Felde näher als die früheren Wirtschaftsakteure. Aber sie waren tatsächlich davon überzeugt, daß ihre tiefgehende Neuerung des Chri-

stentums den evangelischen Ursprüngen näherstand als die mittelalterliche Form des Christentums.

Die moderne Politik hat eine Mittelstellung zwischen Religion und Wirtschaft, was die Bereitschaft zu Innovationen angeht. Unproblematisch ist ein Charismatiker, der mit neuen politischen Ideen aufwartet (wie Barack Obama), weil die moderne Demokratie von Regierungs- und Programmwechsel lebt. Bedrohlicher wird der Charismatiker, wenn er geltende Regeln verletzt. Dabei ist zu unterscheiden. Erstens können informelle Regeln des politischen Handelns in Frage gestellt werden. Das löst Irritation aus und kann dazu führen, daß derartige Politiker von Kollegen gemieden werden, aber eine solche Innovation ist selten gefährlich. Ein Rechtsbruch dagegen geht – zweitens – weiter als solche Verletzungen, weil die Rechtsordnung gegen Herausforderer Sanktionsmittel einsetzen muß, wenn sie nicht ihre Autorität verlieren will. Ein solcher Charismatiker gefährdet den Rechtsfrieden, und sein Auftritt wird oft zu Gewalt führen. Der Rechtsbruch erreicht – drittens – seinen Gipfel dort, wo die Verfassung gebrochen wird; dann spricht man von Putsch oder Revolution. (Es gibt auch die Möglichkeit einer legalen Revolution, wie etwa die Hitlersche Revolution, wenn die Verfassung auf verfassungsmäßig legalen Wege abgeschafft oder auch nur in ihren zentralen Bestandteilen unterhöhlt werden kann; formell hat ja Hitler die Weimarer Reichsverfassung nicht außer Kraft gesetzt.) Trotz der mit solchen Innovationen verbundenen Risiken können Menschen den Charismatiker, der zum Verfassungsbruch entschlossen ist, in bestimmten politischen Situationen herbeisehnen. Man denke an Situationen des Chaos und der Anomie, in denen tradierte Ordnungen zerbrochen sind und die neuen politischen Verhältnisse nicht in der Lage sind, zu stabilen Regierungen zu führen, oder die geltende Verfassung nicht im Herzen der Bevölkerung verankert ist. Gibt es ein derartiges Legitimitätsdefizit, wie in Frankreich nach 1794 oder in Deutschland in der Weimarer Republik, mag ein revolutionärer Charismatiker herbeigesehnt werden. Und dieser mag ein wirkliches politisches Verdienst erwerben, wenn es ihm gelingt, aus dem Chaos herauszuführen und eine stabile politische Ordnung zu schaffen.

Was Wissenschaft und Kunst betrifft, ist es sicher so, daß diese ihrer Natur nach von Innovationen leben. Gleichzeitig aber setzen sie auch Regeln und Kriterien voraus. Seit der Moderne herrscht in der Kunst eine Bevorzugung der Innovation um der Innovation willen, im 20. Jahrhundert oft sogar auf Kosten seit Jahrtausenden unhinterfragter Kri-

terien. Das Selbstverständnis des traditionellen Künstlers war bis zum Umbruch in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts nicht viel anders als das des Handwerkers; es ist derselbe Terminus „*techne*“ bzw. „*ars*“, mit dem Kunst und Handwerk erfaßt werden. Dann aber bricht sich die Überzeugung die Bahn, daß der wahre, geniale Künstler etwas ganz Neues hervorbringen muß. Allerdings versteht sich, daß der intersubjektive Geltungsanspruch von Wissenschaft, und in geringerem Maße von Kunst, an die allgemeine Anerkennung noch so formaler Kriterien gebunden ist. Sicher verletzt jeder wirklich innovative Künstler, aber auch jeder geniale Wissenschaftler einige der Regeln, die man bisher anerkannt, der Annahmen, die man bisher geteilt hat. Aber jeder Wissenschaftler muß sich ausweisen und von seinen Thesen Rechenschaft geben. Das kann er nur, wenn er bestimmte, wenn auch vielleicht sehr allgemeine Regeln akzeptiert. Als im 19. Jahrhundert die nicht-euklidischen Geometrien entwickelt wurden, war das ein enormer Bruch im Selbstverständnis der Mathematik. Gauß hat seine Entdeckungen daher lange unter Verschuß gehalten. Aber warum hat man schließlich die Möglichkeit nicht-euklidischer Geometrien allgemein anerkannt? Weil Konsistenz das entscheidende Kriterium der Mathematik ist. Zwar kann man keinen Konsistenzbeweis für die nicht-euklidischen Geometrien führen, wie man auch keinen solchen für die euklidische Geometrie und die Arithmetik entwickeln kann, aber man kann einen relativen Konsistenzbeweis führen, also zeigen, daß die nicht-euklidischen Geometrien konsistent sind, *wenn* die euklidische Geometrie bzw. die Arithmetik konsistent ist. Das zeigt, daß auch revolutionäre Umbrüche in der Wissenschaft an bestimmte Rationalitätskriterien gebunden bleiben. Meines Erachtens gilt das auch für radikalen Wandel in der Kunst: Obgleich er Abschied nimmt vom Aristotelischen Theater, bleibt auch Bertolt Brecht bestimmten Wesensbestimmungen des Dramas verpflichtet, etwa der Notwendigkeit, gegensätzliche Charaktere in einem spannungsvollen Verhältnis vorzuführen und die großen politischen Konflikte der Zeit zu reflektieren. Sicher ist es nicht einfach, die zeitlosen Regeln aufzulisten. Aber wenn überhaupt keine Klarheit mehr darüber besteht, was diese allgemeinen Regeln sind, dann läuft eine Kultur Gefahr, daß Innovationshysterie oder Scharlatanismus als Fortschritt verkauft werden. Der Guttenberghype war ein symptomatisches Beispiel dafür, wie analog in der Politik die Medien jemandem eine charismatische Kraft unterstellen, die er in Wirklichkeit nicht hat, auch wenn Guttenberg nach Berichten

derjenigen, die ihm begegnet sind, die Fähigkeit besitzt, jedem, mit dem er spricht, das Gefühl zu vermitteln, er stehe im Zentrum des Gutenberg'schen Interesses, und damit ein in einer zunehmend anonymisierten Welt tiefgehendes Bedürfnis zu befriedigen. Solche aufgebauchten Charismatiker für den Verlauf einiger Monate sind freilich der Spielball der Medien, die natürlich zeigen müssen, daß *sie* es sind, die den Charismatiker schaffen. Und das können sie nur, indem sie ihn wieder abbauen. Man muß allerdings zugeben, daß Gutenberg dies leicht gemacht hat.

*Gefahren der Charismatiker und Genies.
Ein Ausblick auf Wagners „Meistersinger“*

Was sind die Gefahren der Charismatiker und Genies? Wir haben schon gesehen, daß auch in der Wirtschaft, wo der dynamische Unternehmer insgesamt segensreich ist, seine kreative Leistung zugleich eine kreative Zerstörung darstellt. Analoges gilt auch für den genialen Künstler und Wissenschaftler: Nach Goethes Lyrik liest man Barthold Heinrich Brockes nicht mehr so gerne, nach dem Studium von Max Webers filigraner Kategorienarbeit fällt es schwer, Auguste Comtes soziologische Texte zu genießen. Wenn Könige bauen, haben nicht nur die Kärner zu schaffen; viele Grafen können ihre Schlösschen nicht mehr vollenden. Geniale Künstler und Wissenschaftler haben also dieselbe Funktion wie dynamische Unternehmer: Sie verdrängen Konkurrenten, deren Produkte mit denen des großen Innovators nicht mithalten können. Die Revolution der klassischen Moderne hat die traditionelle Akademiemalerei weitgehend erledigt. Im Fall der Religion ist die Schwierigkeit, den Propheten allgemein anzuerkennen, darin begründet, daß der Prophet oder der Gottessohn der einen Religion der Gotteslästerer der anderen ist, und das kann am Kreuz endigen. Im Fall des Charismatikers haben wir gesehen, daß er traditionelle politische Strukturen unterwandert – erfolgreich kann er freilich nur sein, wenn er ein Unbehagen ausdrückt, das schon allgemein besteht. Seine Bewertung wird ganz unterschiedlich ausfallen, und zwar nach zwei Kriterien, die voneinander unabhängig sind, nämlich erstens dem moralischen Niveau seiner materialen und prozeduralen politischen Ideen und zweitens seinem Erfolg. Denn es gibt Charismatiker, deren Herrschaft nur ganz kurzfristig ist, und andere, deren Herrschaft sehr lange dauert, ja, sie gewissermaßen überlebt,

weil trotz der unweigerlichen Veralltäglichung des Charismas die Ideen des Innovators zu bleibenden Institutionen gerinnen – man denke an Napoleons Code Civil. Ideal sind natürlich Charismatiker, die moralisch höherstehende Ideen repräsentieren *und* sich durchsetzen. Schaffen sie letzteres nicht, können sie unter Umständen mehr Schaden als Nutzen anrichten, weil sie das Chaos vermehren und ihre Ideen dadurch in Verfall geraten. Der Charismatiker mit moralisch schlechten Ideen ist ein größeres Unglück, wenn er erfolgreich ist, wie etwa Hitler, zumal seine Ideen mittelfristig meist die Unordnung vergrößern werden.

Die Einwände gegen Innovatoren gründen keineswegs immer in der Angst vor deren geschichtlichen Resultaten. Sie sind oft schlicht persönlicher Natur: Genies etwa verdrängen Vertreter traditioneller Kunst oder Wissenschaft. Damit sind für diese finanzielle Einbußen verbunden, zumal im Bereich nicht verbeamteter Kunst; neben dem monetären Verlust tritt auch eine Minderung an Anerkennung durch das Publikum ein, und darunter leidet häufig die Selbstachtung. Zudem verletzt der Innovator bestimmte Regeln, und das kann abgelehnt werden teils aus Liebe zu den Regeln, die der Traditionalist für sachlich richtig hält, teils auch nur aus Selbstliebe, weil die eigene Karriere auf diese Regeln gebaut wurde. Auch in der Selbstperspektive ist oft schwer zu unterscheiden, was vorliegt, weil Selbsttäuschungsmechanismen häufig sind. Genies in Wissenschaft und Kunst lösen, selbst wenn sie nicht von Erfolg gekrönt sind, fast immer Neid aus, der ein interessantes Phänomen ist. Denn er ist Ausdruck einer kognitiven Leistung – der Neidhammel erkennt etwas, was dem Dummkopf entgeht, weil er überhaupt nicht begreift, daß etwas Innovatives passiert ist. Da der Neid gleichzeitig eine Anerkennung der eigenen Unterlegenheit ist, wird er ungerne zugestanden, auch vor sich selber. Verfolgt man das Schicksal der Innovatoren in Kunst und Wissenschaft, stellt man fest, daß es deren Umwelt manchmal um so schwerer fällt, deren Entdeckungen anzuerkennen, je simpler sie sind, weil man damit zugeben muß, daß das eigene Verfehlen dieser Entdeckungen um so gravierender ist. Man denke an Ignaz Semmelweis, der ein sehr einfaches Mittel gegen das Kindbettfieber entdeckte.

Die Abwehrhaltung gegenüber Innovatoren darf zu Recht hervorheben: Jeder Charismatiker, jeder Prophet, jedes Genie muß der Kritik unterworfen bleiben. Diese Überzeugung aufzugeben, ist viel gefährlicher als selbst die aus Kleingeist und Neid entsprungene Ablehnung alles Neuen. Wer sich der Kritik für überhoben erachtet, ist sicher kein Genie.

Dennoch läßt sich nicht leugnen, daß mit Bezug auf die soziale Welt – keineswegs auf die ideale Sachsphäre – eine gewisse Selbstmaßstäblichkeit das Wesen des genialen Innovators ist, eben weil seine Ideen den meisten noch fremd sind. Während im Fall des dynamischen Unternehmers und des politischen Charismatikers der Erfolg entscheidet, gibt es im Fall von Wissenschaft, Kunst und wohl auch von Religion innere Erfolgskriterien, die sich vielleicht später auch anderen aufdrängen, aber ihre Geltung nicht der faktischen Anerkennung durch andere verdanken. Gauß brauchte seine Entdeckung der nicht-euklidischen Geometrie nicht dem Votum des Publikums zu unterwerfen, weil er aufgrund seiner sonstigen Leistungen jeden Grund hatte anzunehmen, seine innovativen Theorien seien richtig. Allerdings konnte er sich dessen nur sicher sein, weil seine früheren Werke die Prüfung durch die Zunft bestanden hatten. Natürlich ist der Innovator, der wirken will, wohl beraten, in der sozialen Welt erfolgreich zu sein. Aber dieser Erfolg kann nie das entscheidende Kriterium dafür sein, daß er den Sachforderungen gerecht geworden ist.

Ich möchte enden, indem ich auf ein zweifelsohne geniales Werk der deutschen Musikgeschichte verweise, das von diesem Problem handelt, nämlich Richard Wagners „Die Meistersinger von Nürnberg“. In dieser Oper begehrt Walther von Stolzing auf gegen die Beschränktheit der Merker, deren exemplarischer Vertreter Sixtus Beckmesser ist. Als Walther am Ende, nachdem sich Beckmesser durch die Entstellung der Verse Hans Sachs' vor allen lächerlich gemacht hat, diese kongenial vorträgt und den Meisterpreis erhalten soll, lehnt er zunächst ab: Er „will ohne Meister selig sein“. Doch Hans Sachs stimmt ihn mit dem berühmten Vers um: „Verachtet mir die Meister nicht“. Sicher ist das vor deutschem Nationalismus triefende Ende der Oper uns aus guten Gründen schwer erträglich geworden; aber daß Hans Sachs, die treibende Kraft bei der Anerkennung Walther von Stolzings, darum weiß, daß der Innovator, der nicht mehr daran interessiert ist, in ein wechselseitiges Anerkennungsverhältnis zu den Bewahrern der tradierten Regeln zu treten, sich selbst zerstören kann, ist eine wohl zu beherzigende Warnung. Ich möchte schließen mit dem Wunsch, daß im 21. Jahrhundert, in dem uns in Wirtschaft, Politik, Kunst, Wissenschaft und Religion noch viele tiefgreifende Veränderungen bevorstehen, Figuren wie der Wagnersche Hans Sachs mit ihrer unersetzlichen Rolle als Mediatoren zwischen Alt und Neu, zwischen den Merkern und den Walthers nicht fehlen mögen.

Anmerkungen

- ¹ Vgl. Philip Rieff, *Charisma. The Gift of Grace and How It Has Been Taken Away from Us*, New York 2008.
- ² Wir verdanken Jochen Schmidt die klassische Historie dieses Prozesses für den deutschsprachigen Raum: *Die Geschichte des Genie-Gedankens in der deutschen Literatur, Philosophie und Politik 1750–1945*, 2 Bde., Heidelberg ³2004
- ³ *Die verspätete Nation. Über die politische Verführbarkeit bürgerlichen Geistes*, Stuttgart 1959 (Erstauflage 1935 unter anderem Titel).
- ⁴ Die intelligentesten Verteidiger einer platonisierenden Bedeutungstheorie bleiben Gottlob Frege (z.B. in „Die Grundlagen der Arithmetik“) und Edmund Husserl (etwa in den beiden ersten der „Logischen Untersuchungen“).
- ⁵ Ich entnehme den Begriff M. Rainer Lepsius, *Demokratie in Deutschland*, Göttingen 1993, 95 ff.
- ⁶ Leipzig/München 1892–1923.
- ⁷ *Wirtschaft und Gesellschaft. Grundriß der verstehenden Soziologie*, Tübingen ⁵1980, 268.
- ⁸ Zur Geschichte dieses Prozesses siehe meinen Essay „Zur Philosophie der Geschichte der Sozialwissenschaften“, jetzt in: *Die Philosophie und die Wissenschaften*, München 1999, 125–165.
- ⁹ Das analytische Potential des Charisma-Konzepts: Hitlers charismatische Herrschaft, in: *Max Webers Staatssoziologie*, hg. von A. Anter und S. Breuer, Baden-Baden 2007, 175–189.
- ¹⁰ Den Begriff normaler Wissenschaft entnehme ich Thomas S. Kuhn, *The Structure of Scientific Revolutions*, Chicago 1962.
- ¹¹ Berlin 1911.
- ¹² Vgl. in der deutschen Ausgabe: *Kapitalismus, Sozialismus und Demokratie*, Tübingen/Basel ⁷1993, 134 ff.

Scheidewege

Jahresschrift für skeptisches Denken

Herausgeber:

Max Himmelheber-Stiftung gemeinnützige GmbH, Reutlingen,
in Verbindung mit Prof. Dr. Walter Sauer

Redaktion:

Michael Hauskeller, Stephan Prehn, Walter Sauer

Anschrift von Redaktion und Stiftung:

Scheidewege, Heppstraße 110, 72770 Reutlingen

Telefon: 0 71 21/ 50 95 87; Fax: 0 71 21/ 55 07 76

E-Mail: Redaktion_Scheidewege@t-online.de

Internet: www.scheidewege.de

Von der Einsendung unverlangter Besprechungsexemplare bitten wir abzusehen; für die Rücksendung wird keine Gewähr übernommen. Redaktion und Verlag haften nicht für unverlangt eingereichte Manuskripte.

ISSN 0048-9336

ISBN 978-3-7776-2363-4

Verlag:

S. Hirzel Verlag, Birkenwaldstraße 44, 70191 Stuttgart

Telefon: 07 11/ 25 82-0; Fax: 07 11/ 25 82-2 90

E-Mail: service@hirzel.de

Internet: www.hirzel.de

Alle in dieser Jahresschrift veröffentlichten Beiträge sind urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung des Werkes, oder Teilen davon, außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist unzulässig und strafbar. Dies gilt insbesondere für Übersetzung, Nachdruck, Mikroverfilmung oder vergleichbare Verfahren sowie für die Speicherung in Datenverarbeitungsanlagen.

© 2013 Max Himmelheber-Stiftung, Reutlingen

Alle Rechte vorbehalten. Printed in Germany

Satz und Druck: Kraft Druck GmbH, Ettlingen

Einband: Großbuchbinderei Josef Spinner GmbH, Ottersweier

Scheidewege

Überkommenes wird in unserem Denken im gleichen Maße fragwürdig wie Fortschrittsgläubigkeit: Das Gestern ist nicht zu wiederholen, aber das Morgen kann auch nicht einfach eine verbesserte Form des Heute sein. In die Tradition zu retirieren ist so aussichtslos wie die Hoffnung, daß dem Fortschritt, so wie er derzeit betrieben wird, ein zweckmäßiger Mechanismus der Selbstregulation innewohne, der endlich alles zum Guten wenden werde.

In dieser Situation gibt es niemanden, der für sich in Anspruch nehmen dürfte, Gebrauchsanweisungen geben zu können; die gleichwohl im Umlauf befindlichen, die das Heil in der Programmierung und Planung suchen, müssen skeptisch geprüft und ihre Fehler müssen benannt werden. Skeptisches Denken ist auf jene gerichtet, die glauben, den Code des Lebens und des Zusammenlebens entschlüsselt zu haben und daraus schnellfertig die Verfahren ihres Handelns ableiten zu können. Skeptisches Denken erbringt Einwände und Einsichten, die nicht immer Weg und Ziel, aber doch eine Richtung anzeigen.

Die Prüfung kann überall ansetzen: Dort, wo das Denken als Philosophie betrieben wird, und dort, wo es, formuliert oder nicht, einem Handeln zugrunde liegt – in der Naturwissenschaft und in der Technik, in der Anthropologie und in der Pädagogik, in Politik und Soziologie –, kein Bereich, in dem nicht ältere oder brandneue Gebrauchsanweisungen gültig wären, die der Prüfung bedürfen.

Diese Aufgabe haben sich die „Scheidewege“ gestellt. Die Vielfalt der möglichen Themen, in denen kein Bereich des Lebens ausgespart sein kann, hat ebensolche Vielfalt der Form zur Folge: sie reicht vom Essay bis zur Polemik, von der Beschreibung bis zur Mahnung, von der Rezension bis zum Bekenntnis – das heißt: von der Meditation bis zum Kampf.



S. Hirzel Verlag

ISSN 0048-9336

ISBN 978-3-7776-2363-4



9 783777 623634